

Bundeslager

Sehr ungewohnt – wir setzen uns in den VW-Bus, fahren zehn Minuten und sind dann am Lagerplatz. Donnerstagnachmittag. Erste Voraustrupps von GRAUEN REITERN und Großen Jägern sind mit dem Aufbau der Zelte und der großen Jurtenburg beschäftigt. Die Kohte des Lagervogts steht schon, darüber weht die Fahne des Lagers. Hammer und Amboß in einem Hexagon. Ich helfe Axel beim Ausladen der Kisten. Ein bisschen muss ich in mich hineingrinsen, wenn ich ihn in seinem Blaumann sehe. Erinnerungen an Ostpreußen. „Blauer Mann, wo willst hin?“ Bevor wir wieder aufbrechen, schnelles Begutachten des Platzes für die Lyrikjurte. Etwas abseits, zwischen Kiefern und Fichten, hart an einem Abhang. Vorgelagert noch ein paar aufgeschüttete Erdhügel. Weit geht der Blick nach Süden. Flaches Land bis zum Horizont. In der Ferne die vielen Türme der Erdölraffinerien, daneben die riesigen Gebäude und Hallen der Audiwerke, im wilden Durcheinander Hochhäuser, Strommasten, Brücken. Markant das altgotische Münster der Stadt. Ich stehe hier auf dem letzten Hügel, bevor die Fränkische Alb in das Donautal übergeht. Vorgeschobener Posten der Illusion . . .

Bis Samstag sind alle Gruppen eingetroffen. Lagereröffnung. Reden der Bundesführer und des Lagervogts. Natürlich, das Wetter wird immer schlechter. Regen. Ein eiskalter Wind fegt über den Platz. Trotzdem kommt langsam Leben in das Lager, überall fängt das Werken an. Hüte filzen, Schuhe aus Leder werden hergestellt, andere nähen Barette, man gießt Zinn, Becher und Besteck werden aus Holz geschnitzt, Kupfertreiben, Siegel herstellen, Leder brennen, Teppiche knüpfen, Kerzen drehen . . . Man könnte noch so vieles aufzählen. Fabelhaft der Messerbau bei den Marmelkieren. Fasziniert hat vor allem die Werkilde Bronze gießen der Horte Siebenstreich.

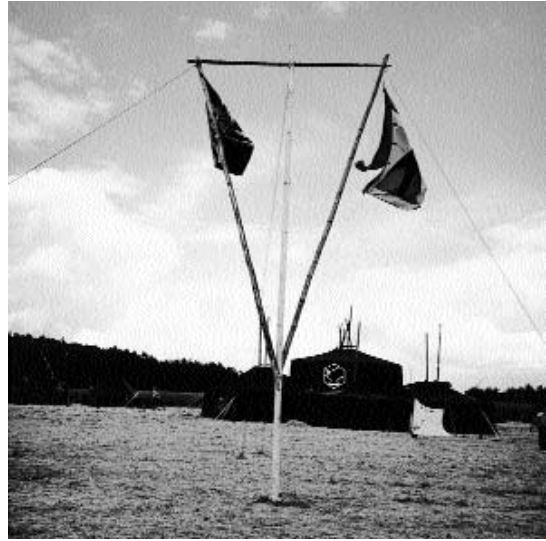
Abends saß man dann gemütlich beim Tschai oder Tee zusammen. Singen, Vorlesen, alte Freunde begrüßen, neue kennen lernen. Glück hatten wir wenigstens beim Gastmahl und dem großen Geländespiel. Mal kein Regen! Keiner auf dem Lager war aus Pappe, aber 12 Grad und Dauerregen können einem doch aufs Gemüt schlagen. Am letzten Abend natürlich das Bundesfeuer. Ö, Armin, der Bundesführer der Großen Jäger sprechen. Es macht richtig Freude, unseren Jungs zuzuhören. Man findet die richtigen Worte, kein tausend Mal gehörter Sermon. „Reiterfahnli flieg!“ Manch einer denkt an Götti. Versprechen werden abgelegt, Halstücher verliehen. Noch lange stehen wir dann am Feuer. Nehmen die angenehme Wärme des Feuers auf. Der Bund lebt.

Während der Lagerabbau am Sonntag schon im vollem Gange ist, laufen die ersten Meldungen von einem missglückten Überfall des VCP-Lagers bei Pfünz ein. Olga wird vermisst. Unschlüssig stehen wir herum, keiner weiß so recht, was zu tun ist. Schließlich bricht ein kleiner Trupp auf, um nach der Vermissten zu suchen. Doch auf dem Platz des VCP erscheinen wir zu spät. Wir bekommen noch einen Kaffee und ziehen unverrichteter Dinge ab. Olga hatte man freigelassen, die schon wieder auf dem Rückweg ist. Der ganze Überfall ging wohl ziemlich in die Hose . . .

Nachmittags ist der Lagerplatz fast leer. Nur noch die Midgardjurte steht. Und wieder fängt es an zu regnen. Eine leichte Leere. Ein Hauch von Traurigkeit. Es ist vorbei. Selbst nach über zwanzig Jahren bleibt dieses Gefühl. Schön.















Ein Überfall

Sie kamen im Morgengrauen und waren zu sechst. Lautlos schlichen sie sich heran. Wen wunderte es, dass sie nichts Gutes im Schilde führten. Am Feuer sahen sie die Nachtwache, die scheinbar arglos auf den nahenden Tag wartete. Bald hatten sie die erste der zahlreichen Jurten erreicht. Nun galt es Beute zu machen . . .

Eigentlich wollten wir gar nicht aufstehen. Die Sippenführer waren den ganzen Tag mit ihren Gruppen unterwegs gewesen. Sollten sie dann noch zweieinhalb Stunden Nachtwache schieben müssen? Wo doch am nächsten Tag das Lager abgebaut werden musste. Also rafften mein Bruder und ich uns auf, zogen unsere Jujas an und kletterten aus unserer Kohte. Draußen war es saukalt, aber immerhin regnete es nicht. Mit etwas Glück würden wir die Zelte trocken abbauen können. Es regnet eigentlich beinahe auf jedem Pfingstlager. Aber das weiß man ja. Wir sind auf dem Osterberg bei Pfünz, Pfingstmontag, 4.30 Uhr. Die Region Isar veranstaltet ihr alljährliches Pfingstlager. Drei Tage voller Erlebnisse liegen zurück. Mit uns wachen zwei Pfadis aus Landsberg. Eine Tasse Kaffee wär jetzt super, aber es muss auch ohne gehen. Allmählich flieht die Nacht, die Morgendämmerung bricht herein. Aus dem Dunkel lösen sich allmählich die Umriss der Zelte, man kann den Waldrand erkennen. Mein Bruder und ich drehen eine Runde über den Platz . . .

Wir schlendern zwischen den Zelten hindurch. In einiger Entfernung sehen wir eine Gestalt in eine Hecke stolpern. Da stimmt doch was nicht. Sie bleibt unsichtbar. Vorsichtig nähern wir uns der Stelle, wo sie verschwunden ist. Im hohen Gras regt sich was. Vor



uns liegen zwei Angehörige der Pfadfinderschaft GRAUER REITER. Als sie uns sehen, rappeln sie sich auf und rennen den Hang hinunter. Eine Verfolgung wäre nicht aussichtslos, aber dann wäre das Lager ungeschützt – wer weiß, wie viele es sind. Mein Alarmruf gellt über den Lagerplatz. Sofort sind fünf Große von uns auf den Beinen. Auf der anderen Seite des Platzes können wir drei weitere GRAUE REITER aufschrecken. Sie fliehen. Mein Bruder und ich nehmen die Verfolgung auf. Natürlich könnten wir hinterherrennen. Doch mit dem Auto sind wir schneller. Das mag zwar nicht zu den Spielregeln gehören, ist aber äußerst effektiv, zumal es sich hier um ein Spiel handelt, wo man auch selbst mal die Spielregeln bestimmen darf . . . Wir fahren die kurvenreiche Auffahrt ins Dorf hinunter. In der letzten Serpentine treffen wir auf das Überfallkommando. Vollbremsung. Türen auf, hinterher. Zwei der GRAUEN REITER springen die Böschung der Hauptstraße hinunter und bleiben liegen. Die anderen springen in einen wartenden VW-Bus, der mit offener Schiebetür davonbraust. Nun widmen wir uns den beiden im Straßengraben. Einer von oben, einer von hinten. Das Mädchen hat keine Chance. Wir bringen sie ins Lager, dort wird man auf sie aufpassen. Mit dem Auto fahren wir wieder in die Ortschaft. Keine Spur von dem roten VW-Bus. Dabei haben die GRAUEN REITER zwei Leute zurücklassen müssen. Wir finden den Bus am Römerkastell. Die nächtlichen Besucher sind ziemlich überrascht. Noch mehr überrascht sie das Stoffabzeichen auf unseren Jujas: Oh, Totilaner. Es handelt sich um alte Bekannte, unter ihnen Axel, der im September 1984 die ersten Gruppenstunden in Karlshuld hielt. Angeblich haben sie Sachen aus dem Lager geklaut. Wir vereinbaren einen Tausch: Das Mädchen gegen die Sachen. Als wir wiederkommen, liegt das Kastell ganz verlassen da. Von den GRAUEN REITERN keine Spur. Gegen zehn Uhr kommen drei GRAUE REITER (nicht die aus der Nacht) und wollen das Mädchen auslösen. Olga ist aber gerade zu Fuß unterwegs zum Lagerplatz der GRAUEN REITER, da wir sie freigelassen haben.

